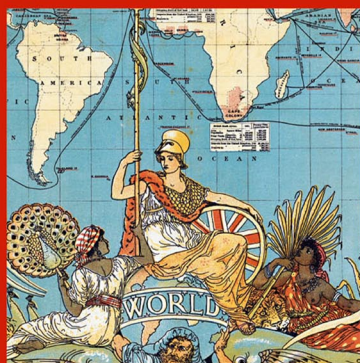


 WISSEN

C.H. BECK

Benedikt Stuchtey

# GESCHICHTE DES BRITISCHEN EMPIRE



Nach dem Ersten Weltkrieg erreichte das Britische Empire seine größte Ausdehnung und umfasste fast ein Viertel der Landfläche der Erde. Aber dieses Imperium war nicht homogen, sondern ein ständig umkämpftes Projekt. Es wurde vorangetrieben vom Finanzkapitalismus der Londoner City wie vom Pioniergeist Einzelner, von Siedlern, Missionaren und Händlern. Während im Commonwealth heute eine Gemeinschaft von Staaten fortbesteht, leben auch die Schattenseiten des Empire weiter: von der Vertreibung und Vernichtung der indigenen Bevölkerung über Sklaverei, Ausbeutung und Hungerkrisen bis hin zu den Kolonialkriegen. Benedikt Stuchtey stellt die 500-jährige Geschichte des Britischen Empire in konzentrierter Form und im Vergleich mit anderen Imperien der neueren Geschichte dar.

*Benedikt Stuchtey* war von 2004 bis 2013 stellvertretender Direktor des Deutschen Historischen Instituts in London und hat seit 2013 den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Philipps-Universität Marburg inne. Er hat Gastprofessuren und Visiting Fellowships u. a. an den Universitäten Basel, Cambridge, München und New Delhi wahrgenommen. In C.H.Beck Wissen ist von ihm außerdem erschienen: *Geschichte Irlands* (2012).

Benedikt Stuchtey

# **GESCHICHTE DES BRITISCHEN EMPIRE**

C.H.Beck

*Für Florian und Felicitas*

Mit einer Karte (© Peter Palm)

1. Auflage. 2021

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Walter Crane, Imperial Federation Map of the  
World Showing the Extent of the British Empire in 1886 (1886), Detail,

© Look and Learn/Bridgeman Images

ISBN Buch 978 3 406 76699 2

ISBN eBook (epub) 978 3 406 76700 5

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 76701 2

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere  
Informationen.

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b>	<b>7</b>
<b>2. Die Anfänge bis zur Eroberung Jamaikas 1655</b>	<b>18</b>
Voraussetzungen der Kolonisierung 18 – Christentum und Handel 19 – Seefahrt und Siedlung 23 – Englische Kolonisierung 25 – Der atlantische Raum 27 – Folgen 30 – <i>Neuengland</i> 1656 31	
<b>3. Restauration in England und Revolution in Amerika, 1660–1776</b>	<b>32</b>
Etappen der Ausdehnung 32 – Institutionen und Faktoren 35 – Handelsstaat England 36 – Sklaverei 38 – Europa und das Empire 41 – Politische Theorien von Locke bis Smith 43 – <i>Belle Estate, Barbados</i> 1710 45	
<b>4. Zwischen Plassey und Trafalgar, 1757–1805</b>	<b>47</b>
Indien 47 – Kanada und Irland 50 – Politisches Denken 52 – <i>Cook-Inseln</i> 1773 53	
<b>5. Von der Abschaffung des Sklavenhandels zur Großen Weltausstellung in London, 1807–1851</b>	<b>55</b>
Humanität als Argument 56 – Wirtschaftspolitik 58 – Finanz und Mission 60 – Siedlungskolonialismus 62 – Stabilitätssuche, Reform und Verwaltung 64 – Unsicherheiten 68 – Kultur und Empire 70 – <i>Hongkong</i> 1842 72	
<b>6. Gold in Australien und Massaker in Amritsar, 1851–1919</b>	<b>74</b>
Land 75 – Indien 76 – Wahrnehmung der kolonialen Welt 78 – Kräftefelder der Expansion 80 – Krisen 84 – Afrika und die Dominions 86 – Von Afrika nach Indien 88 –	

Koloniale Gewalt 91 – Erster Weltkrieg 94 – *Vancouver* 1865 97

**7. Von Versailles bis zur Teilung Indiens, 1919–1947 98**

Das Mandatssystem 98 – Auflösungserscheinungen 101 – Quit India 103 – Zweiter Weltkrieg 105 – *Irak* 1923 107

**8. Dekolonisation: Palästina, Kenia, Hongkong und andere, 1948–1997 109**

Faktoren 109 – Anfänge 110 – Umbrüche 112 – Wind of Change bis 1997 113 – *Empire Windrush* 1948 118

**9. Bilanz 119**

Karte: Das Britische Empire in seiner größten

Ausdehnung . . . . . 122

Verzeichnis der Kolonien, Dominions, Protektorate  
und Mandatsgebiete . . . . . 124

Weiterführende Literatur . . . . . 125

Personenregister . . . . . 127

## 1. Einleitung

Zahlreiche Miniaturen des Britischen Empire befinden sich im Zentrum Londons, seiner *first city*. In den 500 Jahren zwischen dem ersten Kontakt mit dem amerikanischen Kontinent auf Neufundland 1497 und der Übergabe Hongkongs an China 1997 haben sich in Reaktion auf die globale Präsenz des Empire viele Denkmäler und Monumente, Plätze und Straßen, auch ganze Stadtteile wie das East End als sozialer Spiegel der Immigration, in die Architektur Londons eingeschrieben. Das 1875 im neogotischen Stil fertiggestellte Albert Memorial im Hyde Park, das die vier Kontinente Europa, Afrika, Asien und Amerika versinnbildlicht, und das Poster von Ernest Dinkel, *Visit the Empire by London's Underground* (1933), das zu einer imaginären Reise nach Indien oder Südafrika, Nigeria oder Burma einlud, gehören ebenso dazu wie die mit Flaggen geschmückte Westminster Abbey. Gandhis Statue auf dem Parliament Square (2015) steht unweit derjenigen Churchills, als bekundete das moderne Großbritannien demonstrativ seine Abkehr von alten Traditionen. Nach eigener Aussage hatte Churchill das Empire noch wegen des «Prunks, des Poms und des stets gekühlten Champagners» geliebt.

Nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr es seine größte Ausdehnung und umfasste nahezu ein Viertel der Landfläche der Erde. Schon viktorianische Karten dokumentierten die Dominanz, so die *Imperial Federation Map* (1886) von Walter Crane. Um die Meere zu regieren, ruht Britannia auf der Weltkugel und nimmt die Huldigungen der Repräsentanten aller von ihr beherrschten Weltregionen entgegen. Freiheit, Brüderlichkeit und Föderation sind Leitbegriffe seit den Anfängen der Tudorkönigin Elisabeth I. bis zur Spätphase der Regierungszeit Königin Elisabeths II.

Jedem der sieben chronologisch geordneten Hauptkapitel wird in diesem Buch ein für die jeweils behandelte Zeitspanne

repräsentativer Erinnerungsort beigelegt, eine Region (2), eine Sklavenplantation (3), eine Inselgruppe (4), eine Kolonial- und eine Hafenstadt (5+6), ein Mandatsgebiet (7) und ein Schiff (8). Auch andere Orte und Räume wären denkbar: das Londoner Wembley-Stadion als Austragungsort der Empire Exhibition von 1923; Greenwich als ehemaliges Zentrum der Marine und Standort der Sternwarte zur Markierung des Nullmeridians (seit 1884), mithin zur globalen Kontrolle und Vereinheitlichung der Zeitzonen, in deren Folge der urbane Raum Großbritanniens und des Empire mit Turmuhrn dicht bestückt wurde; das 1888 fertiggestellte Bahnhofsgebäude des Chhatrapati Shivaji Maharaj Terminus in Bombay (Mumbai), seinerzeit die repräsentativste Herrschaftsarchitektur Britisch-Indiens; ein Netzwerk von über 40 vegetarischen Restaurants, die es in London um 1900 gab, stellvertretend für die Vegetarian Society, deren Mitglied auch Gandhi war; das British Empire and Commonwealth Museum (2002–2013) in Bristol; die südafrikanische Stadt Ladysmith nahe der Grenze zu Natal, wo während des Burenkriegs britische Truppen fast 120 Tage eingeschlossen waren. Die hier ausgewählten Erinnerungsorte sind zum einen Schlaglichter besonderer Momente der Empiregeschichte, zum anderen können sie auch symbolisch übergeordnet verstanden werden. Sie lassen kleinere Räume denken als die von der Forschung revidierten älteren Konzepte eines «atlantischen ersten Empire» bis 1800, eines «asiatischen zweiten Empire» bis 1920 oder der «Aufteilung Afrikas». Daraus schlussfolgernd ist es wichtig, ein Kolonialreich stets in seiner Reziprozität zu betrachten: «Metropole» und Kolonien sowie die Kolonien untereinander waren wechselseitig aufeinander bezogen.

Folgende Gedanken liegen dem zugrunde: *Erstens* gab es nicht *ein* Britisches Empire, sondern eine Vielzahl fragmentierter Formen von Kolonialismen und Imperialismen. Die beeindruckende Rotfärbung der «maps of empire» suggerierte eine räumliche Expansion in einer ununterbrochenen Zeitspanne und den Eindruck von beständiger Macht. Das britische Rot auf den Weltkarten prägte sich wie das Blau für das französische Kolonialreich und das Gelb des deutschen Kaiserreichs in das kollektive



Bewusstsein ein. Die imperiale Farbenlehre vermittelte den Eindruck, Imperien wären uniform und homogen wie das Modell des Nationalstaats. Aber schon Adam Smith zufolge war das Empire ein «Projekt», angewiesen auf offene Verbindungen, fortwährend umkämpft und umstritten, an seinen durchlässigen Grenzen und im Inneren in dauernder Selbstverteidigung begriffen, die wiederum einerseits koloniale Gewalt, andererseits mangelhafte Durchdringung der Kolonien bedeutete. Wie jedem anderen Imperialstaat fehlten auch dem britischen zur Durchsetzung der lokalen Kontrolle die Mittel, was Kooperation vor Ort notwendig machte. Handelskompanien der Vormoderne und Mandatsgebiete nach 1919 machten die gleiche Erfahrung.

*Zweitens* war das lange 19. Jahrhundert zwischen Amerikanischer Revolution (1776) und Statut von Westminster (1931) die wichtigste Epoche des Empire. Betrug im Jahr des ersten Zensus (1801) die Bevölkerungszahl Englands neun Millionen, so waren es 40 Millionen im Jahr 1900. Auch die Zahl der Einwohner Londons wuchs kontinuierlich: Um 1800 waren es knapp unter einer Million, um 1900 bereits über sieben Millionen.

Ein Bundesstaat im Südosten Australiens, die Hauptstadt der Provinz British Columbia in Kanada, der größte Binnensee Afrikas: Sie alle sind nach Königin Viktoria, seit 1876 auch Kaiserin Indiens, benannt. In den 64 Jahren ihrer Regierung (1837–1901) führte das Empire 72 Kriege, ein Zeitalter der Pax Britannica. Viermal besuchte die Queen Irland (1849, 1851, 1861, 1900), kein einziges Mal den Rest des Empire. Ihr Enkel, der spätere König Georg V., glich dies mit seiner pompösen *Royal Tour* 1901 aus, die ihn um die ganze Welt führte. Viktorias Söhne Albert Edward und Alfred hatten schon 1860 durch ihre Reisen nach Kanada und Südafrika die royale Sichtbarkeit gesteigert und die imaginäre Gemeinschaft über die weite Distanz gestärkt. Im Alltag war Viktoria durch Münzen, Briefmarken und Denkmäler allgegenwärtig. Das Empire sollte als eine große Familie verstanden werden, mit einem «Mutterland» England und den Kolonien als Kindern, die eines Tages in die Unabhängigkeit entlassen werden würden. Die königliche Familie stiftete Gemeinschaft und Identität, aber sie musste sich ständig neu inszenieren.

Eindrucksvoll gelang die Symbiose bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, dann rief Gandhi seine Anhänger dazu auf, alle Orden und Ehrenzeichen (Star of India) zurückzugeben, die das Empire verliehen hatte, um die kolonialen Herrschaftssymbole für nichtig zu erklären. Auch Ausnahmen wie die Frankokanadier, die sich mit diesen Formen der Vergemeinschaftung nicht identifizierten, bestätigten die Regel. Andererseits konnte Elisabeth II. anlässlich ihrer Krönung 1953 Königin Salote Tupou III. begrüßen, seit 1918 und bis zu ihrem Tod 1965 Herrscherin über Tonga im südlichen Pazifik. Freiwillig hatte sich das Archipel im Jahr 1900 unter britisches Protektorat gestellt.

*Drittens* entfaltete Großbritannien im Zeichen der globalen Matrix seines Empire das breite Panorama *aller* Formen von Kolonisation inklusive der frühen Erfahrung der Dekolonisation in Amerika: die Gründung von Kronkolonien, Siedlungskolonien, Dominions, Protektoraten, Mandatsgebieten, Kondominien, Stützpunktkolonien sowie der Ausbau eines dichten Netzes von Kolonialstädten zwischen Boston und Bridgetown, Dublin und Delhi, Kingston und Kapstadt. Kronkolonien unterstanden der direkten Verwaltung und Rechtsprechung der Monarchie. Demgegenüber hatten Dominions als ehemalige Kolonien allmählich politische Autonomie gewonnen. Protektorate sollten den Verzicht auf umfassende Kontrolle durch London zum Ausdruck bringen und vorhandene regionale Herrschaftsstrukturen respektieren. Zwischen 1898 und 1956 bildete der Sudan ein von Kairo mitregiertes Kondominium. Mandatsgebiete wie der Irak wurden unter den Siegermächten des Ersten Weltkrieges verteilt; unter der Aufsicht des Völkerbunds wurden u. a. auch Südafrika und Australien (für Südwestafrika bzw. Neuguinea) beteiligt.

Einzigartig war schließlich die Gründung des Commonwealth, verfassungsrechtlich im Westminster-Statut anerkannt, die auf Arthur Balfours Definition der Dominions und auf Lionel Curtis' Initiative zurückging. Sie verpflichtet zur Gleichberechtigung der Mitglieder sowie zur Treue zur Krone. Trotz der Entkolonialisierung blieb damit eine Staatengemeinschaft bestehen. 1949 fiel das Präfix «British» fort, unwiederbringlich war der Empire-

gedanke nun vom Commonwealth absorbiert. Dabei bestand kein «Sonderweg», der den Mythos einer angeblichen nationalen Ausnahme und imperiale Nostalgie wie jüngst im Kontext des «Brexit» hervorrufen kann. Der Dekolonisationsprozess muss stattdessen als ein globaler verstanden werden, der nach wie vor nicht abgeschlossen ist, weil Vorstellungswelten des Empire in Denkmälern, Straßennamen und vielem mehr fortbestehen.

*Viertens*, je früher Kolonien gegründet wurden, umso wahrscheinlicher bestehen sie noch heute als abhängige Gebiete fort. Das betrifft eine verschwindende Minderheit kleiner Inseln, politisch und wirtschaftlich unbedeutend, doch strategisch oft entscheidend, wie das atlantische St. Helena während des Falkland-Krieges. Die Kronkolonie der Pitcairn-Inseln im südöstlichen Pazifik bewohnen keine 40 Menschen, die meisten von ihnen sind Nachfahren der Meuterer von der «Bounty» (1789). Die Inseln verkörpern die enge Verflechtung von ehemaliger Seemacht und Weltmacht und damit den globalen Anspruch, der sich in Begriffen wie «Global Britain», «Anglobalisierung», «Anglo-World», «Greater Britain», «Anglosphere», «Anglo-Saxonism» und «Atlanticism» spiegelt. Ob Imperien im Sinne einer *translatio imperii* vererbt werden, ist eine schon im Hochviktorianismus beliebte und unter dem Begriff der «special relationship» von vielen britischen Premierministern bis in die Gegenwart gern bemühte Vorstellung. Das Konzept, John Bull müsse sein Amt mit Uncle Sam erst teilen und es ihm dann übergeben, dient der Traditionsstiftung und entstammt der Wahrnehmung, Imperien seien überzeitlich, irreversibel und universell.

*Fünftens* hat kein anderes Kolonialreich der Weltgeschichte ein so breites Angebot an miteinander konkurrierenden Imperialismustheorien hervorgebracht wie das britische. Wie kam es zur kolonialen Expansion und wer und was waren die treibenden Kräfte? Mit den ersten Reiseberichten aus dem 16. Jahrhundert entstanden Rechtfertigungen für den Kolonialismus, im Zuge der Sklaverei und des Sklavenhandels wurden überdies Kritik und Ablehnung geäußert. John Robert Seeley führte mit seinem Buch *The Expansion of England* (1883) das Leitmotiv

der britischen Geschichte auf das Empire zu, und er begriff es nicht jenseits der bis dahin dominanten Freiheitsdiskurse, sondern im Versuch der Engführung des Gegensatzpaares *imperium et libertas*. Unter seinen Zeitgenossen hingegen meinte er eine »geistige Abwesenheit« beobachten zu können, als wäre das Empire ohne ihre Beteiligung und die ihrer Vorfahren entstanden.

Dabei spielten sowohl im »Zentrum« wie in den Kolonien bei den für die Expansion Verantwortlichen und den von ihr Profitierenden rassistische Überzeugungen, die unter dem Eindruck von Darwinismus und Evolutionismus zu einem biologistischen Rassismus mutierten, eine große Rolle, außerdem Zivilisierungsmission, erzieherisches Sendungsbewusstsein, Exotismus, Orientalismus, die angebliche kulturelle, moralische und technische Überlegenheit des »Westens«, Herrschaftswissen und Freihandelsimperialismus. Es war sein Ordnungsanspruch, der den hegemonialen Zugriff des britischen Weltprimats erzeugte. Das »Andere« wurde als defizitäres Zerrbild entworfen, das Gegensatzpaar »Orient« und »Okzident« war ein Konstrukt der Herrschaftsrhetorik. Indem das Empire über Zwang *und* Konsens nach innen integrierte und Identifikationen für alle gesellschaftlichen Schichten anbot, erklärte es sich in seiner kulturellen Autorität für allgemeingültig.

Das Fremde zu domestizieren, steht für eine sich als überlegen begreifende Herrschaft. Es zudem nutzbar und aus unfruchtbarem Boden einen Garten Eden zu machen, gleicht einer religiös überhöhten Handlung. Das gilt auch für Tiere als Agenten des Empire. Im königlichen Wappen halten Löwe und Einhorn den Schild, das Pferd diente den Kolonialbeamten weit mehr als nur zur Fortbewegung, und Tierschauen – neben den »Völkerschauen« – und der 1828 eröffnete Londoner Zoologische Garten genossen große Popularität. Die Bevölkerung der *first city* holte sich das Exotische gewissermaßen nach Hause. Wer nicht auf die Jagd ging und Distanz zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten hielt, der zähmte. George Stubbs hielt dies in seinem Gemälde *A Cheetah and Stag with Two Indian Attendants* (1765) fest.

Der Finanzkapitalismus der Londoner City, der in Großbritannien traditionell gepflegte Pioniergeist Einzelner, die treibenden Kräfte von Banken und Börse ebenso wie der Siedler und Missionare, Händler und Kolonialbeamten «vor Ort» fügten sich ineinander. Für die einen besaß das administrativ und militärisch gestraffte römische Weltreich, für die anderen das antike griechische Föderationsmodell Vorbildfunktion. So sollten im kanadischen Nova Scotia nach seinem Zusammenschluss mit Prince Edward Island (1763) britische Kriegsveteranen mit Parzellen zur landwirtschaftlichen Nutzung angesiedelt werden, vergleichbar der Veteranenversorgung in der römischen Antike. Das Experiment schlug aber fehl und man hatte wie in Irland mit dem Problem abwesender Großgrundbesitzer zu kämpfen.

*Sechstens* verfügte die Londoner Kolonialbürokratie (Colonial Office) über Experten mit exakten Detailkenntnissen der einzelnen Regionen des Empire. In der Regel zogen sie von Station zu Station und formten ein dichtes Gewebe aus Herrschaftswissen diesseits und jenseits der Metropole. Viele der Gouverneure entstammten dem niederen Adel aus dem anglikanisch geprägten East Anglia mit starkem Drang zu sozialem Aufstieg, ausgestattet mit einem bizarren Snobismus, traditionellem Konservatismus und der Auffassung der kolonialen Welt als einer Legitimationsressource und Kompensation für gesellschaftlichen Einflussverlust in Großbritannien.

Darunter waren Arthur Hamilton Gordon, Gouverneur der Fidschi-Inseln und jüngster Sohn des vierten Earl of Aberdeen, der später noch Neuseeland und Ceylon verwaltete, Lord Dufferin und der Duke of Argyll in Kanada, Lord Lugard in Nigeria, Lord Delamere in Kenia, Hugh Clifford in Malaya, Lord Milner in Südafrika, Earl Roberts in Afghanistan, Earl Kitchener zwischen Südafrika und Sudan, Lord Cromer in Ägypten. Zeitgenossen beschrieben sie wie wandelnde Weihnachtsbäume, behängt mit Sternen, Medaillen und Schärpen, Hermelinroben und Kronen. Dabei hatte der Alltag manche Depressionen, Nervenzusammenbrüche, Alkoholprobleme und ständigen Ärger mit der Dienerschaft zu bieten, und nicht zuletzt ständige Aushandlungsprozesse mit den indigenen aristokratischen Eli-